

Michael Wuliger

# Koscher durch die Krisen

Wuligers Wochen.  
Ausgewählte Kolumnen aus der  
»Jüdischen Allgemeinen«

Mit einem Vorwort  
von Alexander Kudascheff

HENTRICH  
& HENTRICH

  
  

# INHALT

Eine Ruhestörer	9
<i>von Alexander Kudascheff</i>	
Da helfen keine Pillen	13
Wahlkampf auf jüdisch	15
Freund und Feind	17
Schulmedizin und arische Physik	19
Immer Ärger mit den Siedlern	21
Platonischer Zionismus	23
Поздравляем ветеранов	25
Judäische Volksfront, Ortsverein Berlin	27
Juden* mit Sternchen	29
Patrick Bahners und das »A-Wort	31
Diplomatischer Stinkefinger	33
Ich darf das, ich bin Achteljude	35
Zionist wider Willen	37
Und täglich grüßt der Hitler	39
Das Schleyer-Dilemma	41
Nicht druckreif	43
Deborah und wie sie die Welt sieht	45
Mit Rechten reden? Ein Selbstversuch	47
Und noch 'ne Synagoge	49
Da hilft auch kein Beton	51
Nikolausi? Osterhasi? Multikulti!	53
Endstation Donald	55
Facebook-Juden	57

Erst Auschwitz. Dann Party	59
Schwätzen gegen Antisemitismus	61
Rentner gegen Zionismus	63
Gerechte und Selbstgerechte	65
Gezeichnet, Broder	67
Die säkulare Mazze	69
Augsteins Kronzeuge	71
Selbst schuld!	73
Juden verzweifelt gesucht	75
Schluss der Debatte	77
Mein Dilemma mit Bibi	79
Koscherer Vogelschiss	81
Roger Waters' Mimimi	83
»Gerade ihr als Juden ...«	85
Sozialismus der Versager	87
Siedler? Nein, Glatzkopf!	89
Ja, ist denn heut' schon Silvester?	91
Nazi statt Soli	93
Die Villa im Dschungel	95
Toleranz ist schön. Dessous sind schöner	97
Die Tastenkrieger	99
Buchstabensuppe mit Einlage	101
Hasbara für Dummies	103
Jüdisches Museum Krähwinkel	105
Greta und der Messias	107
»Alexa, sag' was über Juden«	109
Fragen Sie den Autor!	111
Ein Lied für BDS	113

Wenn in Nahost die Phrasen blühen	115
Neues von den Wir-als-Juden	117
Professor Sloterdijk gibt Entwarnung	119
Statler und Waldorf kommentieren	121
Höckes jüdische Hiwis	123
Windräder gegen Judenhass	125
Mama, wie sehen Juden aus?	127
Zurück in die Zukunft	129
Die Palästinenser des Straßenverkehrs	131
Neujahr mit Klima	133
Der jüdische Bestseller	135
Mein Wendejahr	137
Tea for Two	139
Unter Stalkern	141
Hurra, wir scheitern wieder!	143
Welche Farbe haben Juden?	145
Mut zur Lücke	147
Schon wieder keine Apokalypse	149
Zwei gute Israelis	151
Spur des Steines	153
Tante Dora und Tante Eva	155
Seder verzweifelt gesucht	157
Verbotene Liebe	159
Das Leben der Anderen	161
Wie werde ich Verschwörungs-Jude?	163
Die heilige Hannah	165
Masel tov, Herr Molotow!	167
Danksagung	170



+~+

# EIN RUHESTÖRER

Vorwort von Alexander Kudascheff

Donnerstag. Ein Café in Wilmersdorf. Vormittag. Treffpunkt nachdem die »Jüdische Allgemeine« erschienen ist. Gelegenheit zur Kritik, mehr noch zum Lob. Die »Wuliger-Gemeinde« hat schon am Vorabend im Netz seiner Kolumne gehuldigt. Jetzt kann man noch mal beim Espresso Macchiato die Gedanken fliegen lassen. Donnerstag ist Wuliger-Tag. Ist Kolumnen-Tag. Ist Kaffeehaus-Tag. Denn mal wieder hat Michael (Mike) Wuliger gesiegt über eine alte journalistische Regel: Eine Kolumne ist, wenn man nicht weiß, was man schreiben soll, und trotzdem was zu Papier bringt.

Selbstverständlich ist Wuliger ein Kaffeehaus-Dichter. Poet. Journalist. Publizist. Vor allem aber ist er ein Handwerker. Er braucht das Café. Die Menschen. Die Gespräche. Die Atmosphäre. Jede Woche ist er auf der Suche nach einem Thema und nach Inspiration. Mal liegen sie auf der Straße, mal tut sich nichts – nicht mal in Israel. Dann quält er sich. Mit Sarkasmus. Boshaftigkeit. Scharfsinn. Kolumnen schreiben – das ist Genie mit Fleiß.

Manchmal will Mike Wuliger nicht mehr. Dann ist er resigniert. Wegen der deutschen Zustände, der Abgründe, der Unbelehrbarkeit. Dann sitzt er verletzlich und angeschlagen vor seinem Espresso. Und man merkt ihm an, jetzt will er Schluss machen. Jetzt geht es ihm wie Tucholsky: Er hat nichts mehr zu sagen, weil er nichts mehr sagen will, so nach Halle. Und dann hat er doch was zu sagen. Schroff. Scharfzüngig. Schnell. Selbstsicher.

Wuliger ist ein Melancholiker. Und er ist lakonisch. Das Üppige ist ihm sprachlich fremd. Er kommt zum Punkt. Er



kommt auf den Punkt. Eine Idee. Eine Geschichte. Ein Schluss. Und immer eine Atmosphäre. Wehmütig. Melancholisch. Die Perspektive eines Außenseiters in Deutschland, die er immer stärker empfindet. Wie auch schon Hans Mayer. Marcel Reich-Ranicki. Ignatz Bubis. Aber eben auch Heine. Tucholsky. Börne.

Seine Kolumnen prägt sein jüdischer Blick auf Deutschland. Dieses heutige Deutschland ist kein Reich, aber hat mehr als nur flüchtige Spuren seiner Reichsvergangenheit. Wuliger sieht wie Heine das deutsche »Eiapopeia vom Himmel«. Er kennt die, die »heimlich Wein trinken und öffentlich Wasser predigen«. Er kann mit der deutschen romantischen Seele nichts anfangen. Und die deutsche Unart, die unbestrittene Herrschaft »im Luftreich des Traumes« zu haben, stößt ihn ab.

Wuliger ist Realist. Sein Blick auf die deutschen Zustände ist unverstellt. Er öffnet jede Woche ein Fenster auf die Deutschen. Auf ihre Neigung – von rechts und von links –, alles besser zu wissen. Selbstherrlich und selbstgerecht ihre Meinungen zu Urteilen zu verdichten. Unbedingt und absolut. Gerade wenn es um Israel geht. Und die Juden. Und da hält er sich verschmitzt oder gar vernünftig an die Einsicht des britischen Schriftstellers Howard Jacobson über die Philosemiten, die so gerne verächtlich belächelt werden: »Es gibt so viele Menschen, die uns hassen. Da sollten wir nicht auf die einprägen, die uns wohlgesonnen sind.«

Wuliger ist manchmal resigniert. Dann fragt er sich wie andere Juden in Deutschland, die sich öffentlich engagieren: »Habe ich was erreicht?« Gerne (aber nicht nur) donnerstags. Und dann geht die Suche wieder los. Nach einem Thema. Einem Gedanken. Einer Bemerkung, an der er sich reiben kann. Seien es imaginäre Redaktionskonferenzen, die so erfahrungsgesättigt sind wie die Wirklichkeit. Seien es die Ratschläge an die israelische Regierung. Seien es die unzähligen Friedensvisionen deutscher Nahostkenner, die bedeutungslos sind und an der Wirklichkeit scheitern. Dann ist Wuliger kämpferisch. Radikal eindeutig. Sympathisch einseitig. Unverwechselbar. In Stil und Ton.

Die deutsche Politik kommt selten gut bei ihm weg. Der Bundespräsident mit seinen hölzernen Phrasen aus dem Wörterbuch der Gemeinplätze. Der Außenminister, bei dem es nicht mal rhetorisch reicht. Die, genauer ein Teil der politischen Klasse, der es an Wissen, historischen Kenntnissen und Sensibilität fehlt. Da ist Wuliger unerbittlich. Ein Aufklärer mit Biss, Witz, Scharfsinn. Da sucht er im Großen den Absturz, wie sonst in einer Nebenbemerkung das Böse. Er ist boshaft aus Verzweiflung.

Wuliger lässt kaum jemanden an sich heran. Er hält auf Distanz und altmodisch auf Manieren. Kumpanei ist nicht sein Stil. Misstrauen und Vorsicht sein Charakter. Eine jüdische Grunderfahrung in Deutschland? Sicher. Dabei sitzt dieser journalistische Handwerker der kurzen Form nicht auf gepackten Koffern. Aber er geht doch seit Halle schon mal in den Keller, um zu sehen, wo sie stehen. Wie viele andere Juden in Deutschland auch.

Wuliger liebt den Schriftsteller Jaroslav Hašek. Diesen hintergründigen Anarchisten. Wuliger, der niemals Mitglied einer Partei oder gar eines Clubs sein will und kann, wäre vielleicht doch in Hašeks »Partei für gemäßigten Fortschritt in den Schranken der Gesetze« eingetreten, die sich unter anderen für die Verstaatlichung der Hausmeister einsetzte und den Wählern ein Taschenaquarium versprach. Solche Absurdität schätzt Wuliger ebenso wie den braven Soldaten Schwejk, der sich nach dem Krieg um 6 im Prag im »Kelch« verabredet. Nur so lapidar kann man den Schrecken des Krieges aushalten.

Wuligers Kolumnen versuchen das auch. Nicht aphoristisch, nicht epigrammatisch. Aber Woche für Woche. Und wenn man anfängt sie zu lesen, verspürt man diesen Sog, sich auf die nächste zu freuen. Denn auf die Frage, was soll man von Mike Wuliger lesen, gibt es nur eine Antwort: alles, jeden Donnerstag, oder Mittwoch abends im Netz. Und dann auf ins Café. Auf einen Espresso.